Zu der

Mittwochs und Donnerstags, den 20sten und 21sten März 1839,

mit

den vier Classen des hiesigen Gymnasiums

anzustellenden

öffentlichen Prüfung

ladet durch dieses

Programm

gehorsamst ein

der

Director und Professor

C. H. Müller.

Es enthält

1. ein Glückwunschschreiben an den Herrn Generalsuperintendenten Leopold.
2. eine philologische Abhandlung.
3. Schulnachrichten.

Blankenburg,
gedruckt bei Christian Wilhelm Kircher.

C B Müller

Beiträge

zur Erklärung einiger Stellen aus Virgils Aeneis und den Satiren des Horaz.

Die behandelten Stellen sind größtentheils sehr schwierige und zugleich interessante. Deshalb haben sie schon viele Erklärungsversuche veranlaßt, denen ich die meinigen nicht ohne eine gewisse Scheu hinzugeselle, weil ich zweifle, daß auch ich überall das Richtige getroffen habe. Sollte aber auch nur der eine oder der andere Erklärungsversuch den Beifall der Kenner und namentlich der in der Abhandlung genannten berühmten Gelehrten, welchen ich so vielseitige Belehrung über unsere Dichter verdanke, erhalten; so würde mir, den die Beschäftigung mit Virgil und Horaz schon hinlänglich belohnte, eine Freude zu Theil werden, die ich bei der Unvollkommenheit der Ausführung kaum zu hoffen wagte. Dieselbe würde insbesondere in Hinsicht auf die vielleicht zu wenig benutzten Monographieen und Abhandlungen Anderer über die behandelten Stellen noch mangelhafter sein, wenn mir nicht durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Herrn Oberlehrers Dr. Theodor Schmidt zu Halberstadt, des rühmlich bekannten Herausgebers der Episteln des Horaz, aus der Bibliothek desselben so mancher ältere Erklärungsversuch über die Stellen aus Horaz mitgetheilt worden wäre.

Virgil. Aeneis I, 8. Musa, mihi caussas memora, quo numine laeso, quidve dolens cet. Obgleich ich diese schwierige Stelle schon in meinem Schulprogramme 1837 ausführlich behandelt habe und die Überzeugung hege, daß die von mir dort aufgestellte Erklärung die richtige sei; so halte ich es gleichwohl für nöthig, besonders zur grammatischen Begründung meiner Ansicht noch die eine und die andere neue Bemerkung hinzuzufügen und dabei manches bereits in der genannten Abhandlung Gesagte um der Leser willen zu wiederholen, welche dieselben nicht zur Hand haben, damit mein Erklärungsversuch nicht mis-

verstanden werde. Virgil nähert sich in dieser Stelle der Ausdrucksweise, welche von den Grammatikern Antiptosis genannt wird, die bei den Griechen sehr häufig, aber auch bei den Römern nicht selten ist, vergl. Ramshorns Lateinische Grammatik pag. 690, wonach bei zwei verbundenen Sätzen das dem abhängigen oder Objectsatze angehörige Nomen seiner Wichtigkeit wegen zu dem ersten (dem regierenden) Satze gezogen und von dem Verbo desselben abhängig gemacht wird, z. B. metuo fratrem, ne intus sit, statt metuo, ne frater intus sit. In unserer Stelle aber ist nicht ein dem abhängigen Satze angehöriges und sprachlich ausgedrücktes Nomen, sondern mit einer gewissen rhetorischen Kühnheit, welche aus Indignation über das dem Aeneas vom Schicksal zugefügte Unglück hervorgeht, ist der in dem Gedanken des abhängigen Satzes liegende Hauptbegriff (causas) zu dem regierenden Satze gezogen und von dem Verbo desselben (memora) abhängig gemacht. Statt daß Virgil in der ruhigern Sprache prosaischer Auffassung gesagt haben würde: Musa, mihi memora, quibus causis, seu numine laeso, seu dolore aliquo commota, Juno impulerit — nimmt er mit rhetorischem Nachdrucke aus dem abhängigen Satze den darin liegenden Hauptbegriff heraus und verbindet ihn mit dem Verbo des ersten Satzes. Ich möchte diese Ausdrucksweise eine Art rhetorischer Attraction nennen, d. h. das durch rhetorische Gründe bedingte Streben, zwei Sätze soviel als möglich grammatisch dadurch zu concentriren, daß aus dem abhängigen Satze der Hauptbegriff herausgenommen und schon von dem Verbo des regierenden Satzes abhängig gesetzt wird. Ähnliche Beispiele aus Römischen Schriftstellern weiß ich für jetzt nicht nachzuweisen. Doch auch in unserer Muttersprache erlauben wir uns in aufgeregter Gemüthsstimmung ähnliche Wendungen, z. B. Gib mir die Ursachen an, durch welche List oder Gewalt du dein Ziel erreichen konntest. — Quo ist hiernach nicht das Relativum, auf causas bezogen, sondern das Interrogativum, mit numine laeso auf das engste verbunden, in der Bedeutung: Wegen was für einer verletzten Hoheit oder Göttermacht? denn das Fragwort qui hat oft diese Bedeutung. Auch das folgende quidve führt darauf hin, daß quo das Interrogativum ist. Weil nun aber die Frage quo numine laeso etc. als abhängig von causas memora gedacht ist, so mußte der Conjunctiv impulerit stehen. Der Sinn der Stelle ist: Muse, gib mir an, aus welchen Gründen Juno den Aeneas verfolgte? War es der Gedanke, daß ihre göttliche Macht (numen) durch den Sturz ihrer geliebten Carthago und durch den

Sieg Romas, der von dem Geschlechte der beneideten Venus zugründenden Stadt, verletzt werden sollte (numine laeso)? Vgl. v. 19 — 22. Oder hegte sie Unmuth (dolens) bei der Erinnerung, daß ihr früher von den Troern so viele Beleidigungen widerfahren waren? Vgl. v. 23 — 28. — Übersetzung: Muse, verkünde mir die Ursachen, um welch' verletzter Göttermacht willen, oder worüber sonst unmuthvoll Juno den Aeneas verfolgte? Man sieht hieraus, daß das Wort causas fehlen konnte, ohne den Sinn zu verändern, aber daß durch die Auslassung desselben der rhetorische Nachdruck geschwächt sein würde. — Bei dieser Erklärungsweise wird jeder grammatische Anstoß vermieden, die Sprache des in Unmuth fragenden Dichters gewinnt an Kraft, und die Beziehung der Worte quo numine laeso und quidve dolens auf die nachfolgende Verse, besonders von 19 — 28, tritt klar heraus.

Virg. Aeneis III, 339 — 343.

Quid puer Ascanius? Superatne et vescitur aura,
Quem tibi jam Troja —
Ecqua tamen puero est amissae cura parentis?
Ecquid in antiquam virtutem animosque viriles
Et pater Aeneas et avunculus excitat Hector?

So werden diese Verse in den Handschriften und namentlich der abgebrochene Vers 340 quem tibi jam Troja, in allen guten Handschriften gelesen. Die Abschreiber haben sich die Mühe gegeben, ihn auf verschiedene Weise auszufüllen; so eine Wolfenbüttler Handschrift durch die Worte peperit florente Creusa. Andere haben: peperit fumante Creusa, Andere obsessa est enixa Creusa, oder natum fumante reliqui. Heyne und Weichert haben den ganzen Vers als unächt verworfen; aber dagegen sträubt sich schon die Partikel tamen im folgenden Verse, welche eine Beziehung auf Vers 340 voraussetzt. Deshalb ist Heyne noch weiter gegangen und hat ohne allen Grund auch Vers 341 verworfen. Die Frage ist nun: Wenn die Worte quem tibi jam Troja ächt sind, wie müssen sie erklärt werden? Treffend, doch noch nicht genügend bemerkt Jahn: der Dichter hätte hier abgebrochen, um nicht auf eine ominöse Weise bei dem Empfange der Gäste an den Tod zu erinnern. Wagner verläßt die gewöhnliche Lesart und lieset mit einem codex Menagianus: Superatne (scl. Asc.) et vescitur (scl. Creusa)

aura, Quae tibi jam Troja. — Derselbe meint, daß Andromache erst nach dem Schicksale des Ascanius gefragt habe, und dann nach dem der Creusa zu fragen angefangen; Aeneas sei ihr aber durch irgend ein Zeichen des Schmerzes zuvorgekommen, woraus sie habe schließen können, daß Creusa schon todt sei. Daher sei der Vers 340 eine abgebrochene Frage. — Aber abgesehen davon, daß die besseren Handschriften quem in Schutz nehmen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Andromache den Tod der Creusa nicht schon früher erfahren hätte, weil sie ja während der Zerstörung der Stadt Troja auch nach dem Tode der Creusa noch gegenwärtig war, und weil sie, wenn sie ihn nicht gewußt hätte, wohl eher nach der Creusa als nach Ascanius gefragt hätte, und weil man bei dieser Erörterungsweise von Wagner nicht weiß, mit welchem Gedanken der Dichter die Worte: Quae tibi jam Troja vervollständigen konnte. Und aus welchem Zeichen des Aeneas konnte wohl Andromache so schnell den Schluß ziehen, daß Creusa todt sei?

Meine Ansicht über die Stelle ist folgende. Nachdem Andromache, welche eben dem Hector und Astyanax ein Todtenopfer gebracht hatte, dem Aeneas erzählt hat, wie sie erst als gefangene Sclavin dem Pyrrhus oder Neoptolemus, Sohne des Achilles, nach Epirus gefolgt und nach dem Tode desselben die Gattin des Helenus, des Sohnes des Priamus, geworden sei, der jetzt über einen Theil von Epirus herrsche; fragt sie den Aeneas nach seinem und der Seinigen Schicksale in den oben abgedruckten Versen. Aber nicht nur die schmerzliche Erinnerung an den Untergang Trojas, an den Fall des Hector und an ihren Sohn Astyanax, den man von einem Thurme herabgestürzt hatte, ergreift sie mächtig; sondern auch in demselben Augenblicke bemerkt sie den Ascanius unter den Trojanern, so daß sie von ihren Gefühlen überwältigt mitten in ihrer Frage einhalten muß. Es liegt eine besondere Feinheit des Dichters darin, daß gerade bei dem Worte Troja, mit welchem ihr ganzes Unglück vor ihre weiche Seele tritt, die Rede abbricht. Diese schöne rhetorische Interruption übersahen die Abschreiber, welche, wie oben bemerkt, auf mancherlei Weise den Vers zu ergänzen sich abmüheten. Wahrscheinlich wollte Virgil die Andromache noch sagen lassen: Lebt Ascanius noch, welchen dir schon bei Trojas Falle die zärtliche Mutterpflege allein zurückließ? In demselben Momente aber scheint nun Andromache den Ascanius unter den Begleitern des Aeneas zu erblicken; denn dieser war mit einer Begleitung gekommen, v. 306 (Troïa circum arma für viros Trojanos). Und nun bricht sie, den Ascanius mit der zärtlichen Liebe einer

verwaiseten Mutter anblickend, in die Worte aus: Ecqua tamen puero est amissae cura parentis? Sorgt gleichwohl (tamen d. h. doch auch so, obgleich er seine Mutter verloren hat) fur ihn zärtliche Mutterliebe, oder: Wer vertritt Mutterstelle bei ihm? Und wächst er nach des Vaters und des Hectors Vorbilde zum Helden heran? Zu beachten ist hier die nachdrucksvolle Stellung des Wortes Hector. Daß Andromache den Ascanius gerade in diesem Momente erblickte, ist auch daraus ersichtlich, daß sie eben fragt: Lebt er noch? und unmittelbar nachher: Wer vertritt Mutterstelle bei ihm? Außerdem wird weiter unten vom Dichter nicht weiter ein erstes Zusammentreffen der Andromache mit dem Ascanius erwähnt, sondern nur noch der Abschied v. 488. Daß übrigens Andromache alle diese Worte in sehr aufgeregtem Affecte spricht, zeigen auch die folgenden Worte: Talia fundebat lacrimans longosque ciebat fletus. Wenn wir die obige Stelle so erklären, so bringt die rhetorische Interruption einen starken fast dramatischen Effect hervor, und die Verse 341 — 343 schließen sich angemessen an.

Ich halte diese Episode für eine der schönsten in der ganzen Aeneis, würdig der Andromache, des liebenswürdigsten unter allen weiblichen Charaktern des heroischen Alterthums. Mit ihrer innigen Mutterliebe tritt sie unten v. 482 u. f. noch einmal auf, beschenkt den Ascanius, und spricht die rührenden Worte zum Abschiede (488 sqq.):

Cape dona extrema tuorum,
O mihi sola mei super Astyanactis imago.
Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat;
Et nunc aequali tecum pubesceret aevo.

Eine vollständige und gelungene Charakteristik der Andromache nach den einzelnen Zügen in den alten Dichtern ist mir nicht bekannt. Die wichtigste darauf bezüglichen Stellen sind Homers Ilias VI, 394 sqq., enthaltend den Abschied der Andromache, welcher alle Wonne und Rührung treuer Liebe und mütterlicher Zärtlichkeit in einen Punkt vereinigt, (vgl. Friedrich Schlegels Aufsatz: Über die Darstellung der Weiblichkeit in den Griechischen Dichtern, und C. G. Lenz Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, welcher pag. 50 mit Recht bemerkt, daß der Ausdruck Ilias VI, 484 δακρυόεν γελάσασα unübertreffbar und unübersetzbar sei); Ilias XXII. 477, wo Andromache ganz mit Astyanax beschäftigt ist, und

Ilias XXIV, 723 sqq., wo ihre rührenden Klagen bei dem Begräbnisse des Hector. Auch ist von Euripides in seiner Tragödie „Andromache" der leidenschaftliche Mutterschmerz, als ihr Sohn genommen und getödtet wird, meisterhaft dargestellt.

Virgil. Aeneis IV, 625 — 629.

Zu den schönsten Stellen der Aeneis gehören diese Verse, mit welchen der Fluch endigt, den die getäuschte Dido über den Aeneas ausspricht. In den neuesten Ausgaben von Jahn und Wagner sind sie so abgedruckt:

> Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor,
> Qui face Dardanios ferroque sequare colonos,
> Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires.
> Litora litoribus contraria, fluctibus undas
> Imprecor, arma armis; pugnent ipsique nepotesque.

Die Handschriften haben keine Abweichung, außer daß manche, aber nicht die besseren, die Partikel que hinter nepotes weglassen. Aber auf diese Weise geordnet machen diese Verse grammatische und ästhetische Schwierigkeiten. Denn die Construction von litora litoribus contraria imprecor ist hart und noch härter die Beziehung von contraria auf undas und arma; und nach diesem starken und leidenschaftlichen Ausdrucke mißfällt der mattere Zusatz pugnent ipsique nepotesque. Daher schlug Weichert die Conjectur vor:

> Litora litoribus contraria, fluctibus undas
> Imprecor; arma armis pugnent ipsique penates.

Aber die Änderung von nepotes in penates ist zu gewagt, arma für armati erklärt, mißfällt hier, und die harte Construction von imprecor wird nicht beseitigt. Auch in der Erklärung der Worte ipsique nepotesque weichen die Interpreten von einander ab; einige verstehen sie bloß von den Karthagern, andere, wie Jahn, bloß von dem Äneas und seinen Gefährten. Um die erwähnten Schwierigkeiten zu vermindern, haben ohne allen Grund Heymann, Trapp und Schrader die Worte pugnent ipsique nepotesque für unächt erklärt.

Nach meiner Ansicht fallen alle Schwierigkeiten weg, und die Stelle erhält grammatische Richtigkeit und ästhetische Schönheit, wenn man undas in undae verwandelt und so interpungirt:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor,
Qui face Dardanios ferroque sequare colonos!
Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires,
Litora litoribus contraria, fluctibus undae —
Imprecor — arma armis pugnent ipsique nepotesque!

Zuvörderst glaube ich, daß V. 627 nunc, olim etc. nicht mit V. 626, sondern mit V. 628 und 629 verbunden werden müsse, und daß man daher hinter colonos ein Ausrufungszeichen, und hinter vires ein Komma zu setzen habe. Denn in den Worten V. 625 exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor liegt offenbar, daß der Rächer ein Nachkomme (wie etwa Hannibal) sein soll, und daß daher die Worte nunc, olim in Beziehung auf V. 625 nicht passen, weil in den Worten exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor nur der Begriff der Zukunft bedingt ist. Aber in Verbindung mit V. 628 und 629 gibt V. 627 einen treffenden Sinn. Da die Abänderung der Interpunction kein kritisches Bedenken hat, so wäre nur zur Rechtfertigung der Conjectur undae zu bemerken, daß gerade am Ende der Wörter in den Handschriften wegen der hier gewöhnlichen Abkürzungen Corruptelen sehr häufig sind. Und wie leicht konnte man undae in undas corrumpiren, wenn man das Komma dahinter wegließ und den Accusativ undas von imprecor abhängig machte! Ich glaube, daß litora, undae, arma eben so gut wie ipsique nepotesque zum Verbo pugnent gehören, und daß dieser ganze Satz vom Verbo imprecor abhängig ist, welches nach der Analogie von precor und quaeso als eine Verwünschungsformel eingeschoben ist, wie bei Tacitus de German. 33. maneat, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui. Die Dative aber litoribus, fluctibus, armis hängen nicht allein von contraria, sondern auch und noch mehr von pugnent ab, da dieses Verbum nicht selten mit dem Dativ construirt wird, besonders in der Bedeutung: feindlich widerstreben, welche auch in unserer Stelle in Beziehung auf litora und undae vorherrscht, wie oben IV, 38: Placitone etiam pugnabis amori? Das Wort vires, Streitmittel, bezieht sich auf die in V. 628 und 629 genannten litora, undae, arma, etc. Bei litoribus denkt der Dichter an die gleichsam feindlich gegenüber liegenden Gestade von Afrika und Italien, bei fluctibus an den Kampf der Seestürme von Nord und Süd, wie auch der Römischen und Punischen Flotten, bei armis an die

so verschiedenartigen Rüstungen der Carthager und Römer zum Angriff und zur Wehr, und mit Nachdruck wird im Gegensatze der eben erwähnten nicht persönlichen Gegenstände der Völkerhaß noch in die letzten Worte des Fluches gelegt: ipsique nepotesque. Übrigens möge Niemand daran Anstoß nehmen, daß Dido den Völkerhaß der Carthager und Römer, den sie schon V. 622 — 624 ausgedrückt hat, in ihrer Leidenschaft noch einmal wiederholt. Denn solche Wiederholungen, oft sogar wörtliche, liebt die Leidenschaft z. B. Homers Ilias XX, 316, 371. Hier hat aber die Wiederholung dadurch Neuheit erhalten, daß der letzte Ausbruch des Hasses in einen Fluch eingekleidet ist. Die Lesart ipsique nepotesque behalte ich bei und erkläre sie so: ipsi, sie selbst (die jetzt lebenden sowohl Punier als auch Aeneaden, in Beziehung auf nunc) und ihre Enkel oder Nachkommen, also Carthager und Römer, (in Beziehung auf olim). So darf also die Partikel que hinter nepotes schon des Sinnes halber nicht fehlen, und sie vermehrt außerdem den Nachdruck, wenn man bedenkt, daß in dem dadurch gebildeten versus hypermeter die Überfülle des leidenschaftlichen Hasses, welche gar kein Ende finden kann, auch in der Form schon ausgedrückt ist, wie schon Wagner andeutet. Übersetzung: Jetzt und dereinst, in welcherlei Zeit sich bieten die Kräfte, mögen Strand entgegen dem Strande, den Fluthen die Fluthen — so fluch ich — Waffen den Waffen entgegenkämpfen und sie selber und einst noch die Enkel!

Horat. Satir. II, 2. v. 29 und 30.

Carne tamen quamvis distat nihil hac magis illa,
Imparibus formis deceptum te patet. Esto.

Vielleicht haben an keiner Stelle im ganzen Horaz die Erklärer so viele kritische und exegetische Versuche gewagt als an dieser. So leicht der Gedanke des Dichters ist, so schwer zu erklären bleiben die Worte des 29sten Verses. Vorher führt der Dichter an, daß der Schwelger geneigt sei, einen gebratenen Pfau (das Prachtstück der Römischen Tafeln seit dem Zeitalter des Redners Hortensius) einem gebratenen Huhne vorzuziehen, weil der seltene Vogel für Gold feil sei und durch des Schweifes Farbenpracht die Augen blende. Als ob das zur Sache gehöre! (fährt der Dichter fort) Genießest du denn das Gefieder, welches du lobst? Und bleibt dem gekochten dieselbe Schönheit? Der Zusammenhang zeigt, daß Horaz in dem nun folgenden v. 29 (carne tamen cet.) nur sagen kann,

entweder: das Hühnerfleisch schmeckt eben so gut als das Pfauenfleisch; oder, was der Wahrheit gemäßer und darum wahrscheinlicher ist: das Hühnerfleisch schmeckt noch besser als das Pfauenfleisch. Offenbar also hat dich die ungleiche Gestalt der beiden Vögel getäuscht. Aber wie kommt jener Sinn aus den Worten? Die Handschriften haben keine Varianten, außer daß einige haec statt hac lesen. Die Erklärer schlagen verschiedene Wege ein; und aus Mangel an Raum will ich nur die bemerkenswerthesten anführen. Lambinus erklärt: Quamvis tamen nihil differat pavo a gallina carne (nam gallinae caro carni pavonis est simillima) perspicuum est te hac forma (pavonis) magis quam illa (gallinae) quae formae sunt impares, deceptum et captum esse. Aber wie hart und unsprachlich ist diese Erklärung! Gesner ergänzt aus v. 27 vesceris und interpungirt carne tamen, quamvis distat nihil, hac magis illa mit der Erklärung: quamvis nihil distat inter gallinae carnem et pavonis, tamen hac carne magis quam illa vesceris, magis appetis pavonis carnem quam vulgaris gallinae. Aber die Wiederholung von vesceris ist hart. Doch gefällt mir Gesners Erklärung mehr als die übrigen angeführten; und eben so urtheilt Kirchner in seinem Ofellus pag. 7. Heindorf will durch eine Conjectur helfen: carne tamen quamvis distat nihil hac avis illa dennoch, wiewohl sich jener Vogel (illa avis, die entferntere gallina) in Absicht des Fleisches von diesem (dem zuletzt erwähnten Pfau) gar nicht unterscheidet. Aber die Conjectur avis für magis ist gewagt, und außerdem mißfällt mir der Gedanke, daß das Hühnerfleisch sich von dem Pfauenfleische in Nichts unterscheiden soll, da junges Hühnerfleisch ohne Zweifel besser schmeckt als Pfauenfleisch. — Sehr gezwungen erscheint in Beziehung auf Sprache und Sinn mir die Erklärung von Bothe: quamvis distat gallinae caro a pavonis, tamen nihil (non) hac (pavonis) magis illa (gallinae, sed) imparibus formis deceptum te esse patet. Auch mißfällt mir die Ansicht Anderer, nihil magis für nullo modo, neutiquam zu nehmen, und illa auf das Nähere (der Pfau) hac auf das Entferntere (das Huhn) zu beziehen. Endlich muß ich noch der Meinung eines Recensenten in der Jen. Lit. Zt. 1827 № 215 erwähnen, daß magis nicht das Adverbium, sondern das Substantiv sei (in der Bedeutung Schüssel), welches Plin. Hist. nat. XXXIII, 11. gebraucht: lances, quas antiqui magidas appellaverunt. Allein wenn wir auch zugeben wollten, daß Horaz dieses Griechische und bei Plinius im antiquarischen Sinne gebrauchte Wort in der Be-

deutung von Schüssel gebrauchen durfte; so kommt dennoch der nicht passende Sinn heraus: obgleich in Hinsicht des Fleisches jene Schüssel (mit dem Pfaubraten) keinen Vorzug hat vor dieser, so ist es offenbar, daß du durch die ungleichen Gestalten getäuscht worden bist. Was ist das überhaupt für ein Schluß, der hier mit obgleich eingeleitet wird! Man erwartet hier vielmehr statt einer conjunctio concessiva eine causalis. Ähnliches bemerkt Kirchner in der angeführten Schrift. Wenn der Satz so lautete: — wenn der Pfau vor dem Huhne in Hinsicht des Fleisches gar keinen Vorzug hat, so lässest du dich offenbar durch die ungleiche Gestalt täuschen — so wäre ein angemessener Sinn darin. Man sieht aus diesen Bemerkungen, daß bei allen diesen Erklärungsversuchen die Conjunction quamvis Schwierigkeiten macht, daß distare nihil mit dem bloßen Ablativ in der Bedeutung sich in nichts auszeichnen vor mißfällt und daß man mit den Wörtern hac magis illa überall ins Gedränge kommt. — Daher wage ich einen andern Versuch, jene Schwierigkeiten zu beseitigen, indem ich die Interpunction ändere, das Wort quamvis trenne, und statt illa die Conjectur illam vorschlage:

Carne tamen, quam vis, distat nihil? — Hac magis illam.

Der Dichter fragt: Doch hinsichtlich des Fleisches, welches (quam) du eigentlich willst, ist da gar kein Unterschied? Nun antwortet der Feinzüngler: hac carne (für carne pavonis) magis (sc. volo, also für malo) illam (carnem illius gallinae). Diesem Pfauenfleische ziehe ich jenes Hühnerfleisch vor. Statt dieses lieber jenes. Die Veränderung der Interpunction und die Trennung von quamvis gewährt keine kritischen Bedenklichkeiten. Sobald durch ein Versehen der Abschreiber quamvis in den Text gekommen war, mußte auch eine falsche Interpunction nachfolgen. Distat nihil gebraucht Horaz öfter impersonaliter z. B. Sat. II, 3, 110. Das Verbum vis steht für edere cupis, ungefähr wie in der Umgangssprache mit einer gewissen Breviloquenz ähnlich Terenz Andr. V, 3, 1. quis me vult? (wer will mich sprechen?), und in ähnlichen Ausdrucksweisen. Endlich an der Conjectur illam statt illa wird Niemand Anstoß nehmen, der weiß, daß in Handschriften und alten Drucken am Ende der Wörter die Abbreviatur (statt des m ein Strich über dem vorhergehenden Vocale) sehr gewöhnlich ist und daraus häufig Irrungen der Abschreiber entstanden sind. So findet sich jene Abkürzung in einer vor mir liegen-

den merkwürdigen Ausgabe von Ciceros Reden, vorn ohne Titel, an deren Ende es heißt:

Hoc ingens opus causasque forenses,
Quas inter Patres dixit et in populo,
Tu quicunque leges, Ambergae natus ahenis
Impressit formis, ecce magister Adam.
MCCCCLXXII.

Daß der oben von mir geordnete Text gut in den Zusammenhang paßt, leuchtet ein. Denn vorher ging die Frage: ist dem gebratenen Pfau noch dieselbe Schönheit? Stillschweigend leugnet dieß der Schlemmer. Nun geht die Frage weiter: Welches Fleisch, was doch die Hauptsache ist, schmeckt besser? Das muß der Schlemmer auch zugestehen, daß ein Huhn besser schmeckt. Und nun ruft der Dichter aus: Also durch die schöne Außenseite des Pfaues, nicht durch die Hauptsache, die Güte des Fleisches, hast du dich in deinem Urtheile leiten lassen. Nun das mag noch sein (esto)! Aber wie kannst du herausschmecken, in welchem Wasser ein Hecht gefangen ist? — Endlich gewinnt das Ganze durch die Frage des Dichters und die Antwort des Feinzünglers an Lebendigkeit, ganz in der Manier des Horaz, der in seinen Satiren oft einen kurzen Dialog einfallen, ja selbst nur antönen läßt, um den Vortrag dem sermo familiaris näher zu bringen.

Noch auf eine andere, der obigen sehr ähnliche Weise, suchte ich früher die Stelle zu interpungiren und zu erklären:

Carne tamen quam (scl. avem) vis? Distat nihil? — Hac (scl. carne) magis (sc. volo) illam (avem). Doch hinsichtlich des Fleisches welchen Vogel willst du? — Antwort des Feinschmeckers: hinsichtlich des Fleisches lieber jenen Vogel (das Huhn). Aber das Interrogativum quam für utram gebraucht macht Schwierigkeit, und außerdem mißfällt die doppelte Beziehung, von hac auf carne, und von illam auf avem. Auch dürfte überhaupt das Wort avis zu fern stehen, um die Pronomina darauf beziehen zu können.

Als ich diese Bemerkungen schon zum Drucke übergeben wollte, finde ich in der neuen Ausgabe des Dichters von Caspar Orelli einen neuen Erklärungsversuch. Dieser berühmte Gelehrte lieset nach Handschriften so, wie schon Terrentius auch nach Handschriften, aber mit Widerspruch des Bentley, empfohlen hatte:

Carne tamen quamvis distat nil, hac magis illam
Imparibus formis deceptum te petere esto:
Unde datum sentis cet.

Der Sinn soll sein: obgleich in Hinsicht auf Fleisch der Pfau sich vor dem Huhne nicht unterscheidet, so will ich dir doch nachsehen (esto) daß du durch die glänzende Außenseite des Pfaues getäuscht das Fleisch desselben mehr suchst als das des Huhns. Aber woher schmeckst du, daß ein Hecht in der Tiber, oder im Meere u. s. w. gefangen sei? — Allein ungeachtet diese Erklärungsart in den logischen Zusammenhang der Stelle besser paßt als die früheren, so kann ich mich gleichwohl mit der von Orelli empfohlenen kritischen Anordnung nicht befreunden. Denn zuvörderst vermißt man in der daraus hervorgehenden Erklärung den Gedanken, daß der Hühnerbraten besser schmeckt als ein Pfauenbraten (weil dieser nur von jungen Thieren genießbar ist). Dann mißfällt es, daß Orelli hac auf carnem gallinae (v. 24), und illam auf carnem remotioris pavonis (v. 23) bezieht, obgleich v. 26 der Pfau (rara avis), also zuletzt, genannt war, und man daher grammatisch hac auf Pfauenfleisch und illam auf Hühnerfleisch beziehen muß. Außerdem missfällt mir hier der Gebrauch von quamvis für quamquam, und noch mehr die Stellung von esto hinter te petere, ganz am Ende des Satzes, in der Bedeutung: nun, das mag sein, woran schon Bentley Anstoß nahm. Denn die Sprache wird dadurch etwas unbeholfen. — Noch will ich darauf aufmerksam machen, daß auch Orelli wie ich illam lieset und zugleich bemerkt, daß hac mit magis illam kraft der Caesur, und nicht mit distat nihil verbunden werden müsse; eine Bemerkung, welche auch zu meiner Anordnung paßt. Schließlich darf ich nicht verschweigen, daß ich aus Orelli's Anmerkung zuerst ersehen habe, daß schon ein anderer und zwar Ungenannter die Trennung von quamvis in zwei Wörter vorgeschlagen hat; aber es fehlet die Nachricht, wie derselbe das Ganze geordnet und erklärt, namentlich ob er an Frage und Antwort in diesem Verse gedacht hat.

Horat. Sat. II, 3, v. 26 — 31.

Die Erklärer weichen in der Vertheilung des Dialogs zwischen Horaz und Damasippus in dieser Stelle von einander ab. Zuerst machte Morgenstern in seiner Abhandlung de satirae atque epistolae discrimine p. 27 mit triftigen Gründen

darauf aufmerksam, daß die Worte Atqui emovit — medicum urget nicht Damasippus, sondern Horaz spreche. Ihm folgen Jahn und Andere mit Recht. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Damasippus sich selbst beilegen werde mire novum morbum, d. h. die neue moralische Narrheit, eben weil er als Jünger der Stoa sich davon frei hielt. Aber meiner Ansicht nach muß man die Worte v. 31 dumne quid simile huic, esto ut libet, nicht mehr dem Horaz, sondern dem Damasippus beilegen. Ich ordne also und interpungire den Dialog:

Hor. Novi,
Et miror ~~miror~~ morbi purgatum te illius. Atqui
Emovit veterem mire novus, ut solet, in cor
Trajecto lateris miseri capitisve dolore,
Ut lethargicus hic, cum fit pugil, et medicum urget.
Dam. Dumne quid simile huic, esto ut libet. — O bone, ne te
Frustrere, insanis et tu cet.

Der Zusammenhang und Sinn der Stelle ist nämlich folgender. Nach der mit vielem Humor angelegten Fiction des Dichters überfällt Damasippus (ein gewesener Antiquar und Mäkler, der Bankerott gemacht hatte und jetzt kein anderes Geschäft trieb, als mit dem stoischen Barte und Mantel umherziehend, überall die von dem stoischen Declamator und Aretologen Stertinius aufgeschnappte Weisheit zu predigen) am Feste der Saturnalien den Horaz in seiner einsamen Villa und hält demselben die in herrlichen Humor und Ironie eingekleidete Strafrede über das bekannte Paradoxon der Stoiker, daß alle Menschen, mit Ausnahme der Weisen der Stoa, moralische Narren wären. Namentlich nennt er ihn v. 3 vini somnique benignus und wirft ihm v. 15 Trägheit (desidia) vor, und auf die Frage des Horaz, wie er zur Ehre seiner Bekanntschaft gekommen, erzählt Damasippus, daß er durch verunglückte Handelsspeculationen verarmt den Beruf in sich fühle, Stoische Weisheit Andern zu predigen (a l i e n a negotia curo v. 19). Horaz antwortet v. 26.: Ich weiß es und wundere mich nur, daß du von jener Krankheit (dem kaufmännischen Speculationsgeiste) befreit bist. Nun freilich (atqui) es wurde die alte Krankheit durch eine wundersam neue (die stoische Bekehrungssucht) verdrängt, wie es so geht, wenn der Krankheitsstoff sich von dem einen Theile auf den andern wirft, wenn z. B. auf das Herz sich wirft der Schmerz der kranken Seite oder

des Kopfes, wie z. B. dieser Schlafsüchtige hier (Horaz zeigt auf sich und meint ironisch sich selbst, mit Anspielung auf die vom Damasippus ihm vorgeworfene Schläfrigkeit und Trägheit), wenn er ein Faustkämpfer (also das Gegentheil eines Schläfrigen und Trägen) wird, sogar (et) dem Arzte zusetzt. — Es ist höchst humoristisch, daß Horaz hier die Miene annimmt, als ob er an sich selbst erfahre, wie eine Krankheit die andere verdränge, indem er, der eben vom Damasippus als Schlafsüchtiger Bezeichnete, plötzlich ein Faustkämpfer werde, der seinem Arzte handgreiflich zusetzt. Bei dem Arzte ist aber kein anderer gemeint als Damasippus der Moralprediger mit seiner Weisheit (cf. v. 17 verum ob consilium). Die Worte ut lethargicus hic u. s. w. spricht Horaz mit einer drohenden Geberde, als sei er aus einem Schlafsüchtigen ein boxender Hitzkopf geworden, der eben seinen Seelenarzt packen will, um sich ihn sammt seiner Weisheit vom Halse zu schaffen. — Damasippus nun, erschrocken über diesen gedrohten coup de main, ruft aus: dummodo quid simile huic (hinweisend auf sich, für mihi) sc. facias u. s. w., wenn du nur nicht diesem hier (mir) etwas Ähnliches d. h. etwas der Art wie du drohtest, zufügest, so sei, was dir beliebt (meinetwegen lethargicus oder pugil oder was sonst). Nachdem er sich einige Augenblicke von seinem Schrecken erholt hat, fährt er in seiner Strafpredigt weiter fort: Auch du, mein Lieber, damit du dich nicht selbst täuschest, bist toll u. s. w., und nun folgt die ergötzliche Strafrede an das ganze Menschengeschlecht. Also geordnet, interpungirt (man achte besonders auf die Kommata hinter hic und pugil v. 30) und erklärt hat die Stelle einen dem Zusammenhange angemessenen Sinn und humoristischen Ton.

Horat. Sat. II, 3, v. 48 — 53. Velut silvis — caudam trahat.

Der Zusammenhang dieser Stelle ist folgender. Damasippus spricht zu Horaz: Täusche dich nicht: auch du bist unklug. Denn jeder, der thörichtem Wahne huldigt und das Wahre verkennt, ist unklug. Diese Definition umfaßt alle Menschen, mit Ausnahme des Stoischen Weisen, und trifft dich so gut wie alle andern. Nun folgt die citirte Stelle, welche ich etwas abweichend von der gewöhnlichen Weise so interpungire:

Velut silvis, ubi passim
Palantes error certo de tramite pellit —
Ille (sc. tramas) sinistrorsum, hic dextrorsum abit — unus utrisque

Error sed variis illudit partibus: hoc te
Crede modo insanum, nihilo ut sapientior ille,
Qui te deridet, caudam trahat.

In der Erklärung von palantes weichen alte und neue Erklärer von einander ab; einige, wie Voß, verstehen es von weidendem Vieh, und namentlich Baxter von Rindern, andere von umherschweifenden Menschen, die den rechten Weg verloren haben. Ille und hic wird, soviel ich weiß, von allen Erklärern auf die verirrten Menschen bezogen, und gerade diese Pronomina, von Menschen verstanden, veranlaßten, auch palantes von Menschen zu verstehen. Statt utrisque lesen andere Handschriften utrique. Caudam trahere erklärt ein Scholiast durch stultum esse ut pecus; spätere Erklärer von der Sitte der Knaben, aus Neckerei einander Zöpfe und dergl. an den Rücken zu hängen. Großmann sucht in diesem Ausdrucke eine Anspielung an die Fabel des Archilochus vom Affen und Fuchse, welche Plato de rep. II, pag. 365 erwähnt. — Meine Ansicht von der Stelle ist folgende. Die passim palantes sind eine Heerde von Schafen, welche den rechten Weidepfad (trames), der aus den Wäldern seitwärts auf die Weidestraße (callis) führt, verlieren und auf zwei falsche tramites gerathen, von denen der eine rechtshin, der andere linkshin abgeht (abit). So wie nun beide Schafhaufen (daher halte ich den Plural utrisque für die rechte Leseart) den rechten Pfad verfehlen, nur in verschiedenen Richtungen, und nicht auf die große Straße kommen, eben so geht es sowohl dir, dem die Wahrheit Verfehlenden, als auch dem, der spottet, daß du sie verfehlst. Denn während er über dich lacht, verkennt er, daß er selbst wegen anderer Thorheiten ein Gegenstand des Spottes ist. — In Beziehung auf die einzelnen Ausdrücke füge ich noch folgende Bemerkungen hinzu. Der ganze Zusammenhang scheint darauf zu führen, daß die passim palantes eine Schafheerde sei. Denn palari (nach Döderlein von pabulari) wird zunächst und vorzugsweise von Thieren gebraucht, welche dem Futter nachgehend sich auf der Weide ausbreiten. Auch der Ausdruck trames führt auf die obige Erklärung. Denn tramites (von trameare i. q. transmeare) sind zunächst Quer- und Seitenwege, auf welchen das Vieh gehet, um von den Weiden auf die mehr betretene Weidestraße der Heerden, welche callis heißt, zu kommen. In den Römischen Provinzen war es Sitte, daß die wandernden Schafe auf bestimmten Straßen gehen mußten, wofür eine

bestimmte Abgabe von den Heerdebesitzern bezahlt wurde; daher callium provincia. Ähnlich ist noch jetzt in Spanien die Einrichtung, daß die Schafe, so lange sie auf dem Marsche sich befinden, berechtigt sind, auf allen Richtungen zu weiden, und es muß ihnen überall eine ungefähr 14 Ruthen breite Straße zu ihrem Wege eingeräumt werden, was für viele Unterthanen drückend ist. — Außerdem darf man nicht übersehen, daß die Stoiker solche grelle und derbe Vergleichungen, wie hier mit Schafen, lieben, und daher auch unten v. 314 sqq. ähnlich die Vergleichung mit dem sich aufblähenden Frosche zur Versinnlichung gebraucht wird. — Daß der Dichter bei den Worten passim palantes Schafe gemeint habe, darauf führt endlich der komische Ausdruck caudam trahat, bei welchem er zunächst wohl an Schafe denkt, um so mehr da dieselben in den südlichen Ländern längere und mehr nachschleppende Schwänze zu haben pflegen. Auch ist die Bemerkung von Faber in seinem thesaurus für dem Zusammenhang unserer Stelle nicht zu übersehen: pleraeque quadrupedum, cum pudor tremorve invaserit, demittunt et trahunt caudam, quam contra ferocientes arrigunt et tollunt. Zugleich denkt der Dichter wohl auch an den Muthwillen junger Leute, gegenseitig unbemerkt etwas Lächerliches an den Rücken zu befestigen, so daß, welcher lacht, selbst ausgelacht wird, worauf er auch v. 299 anspielt: respicere ignoto discet pendentia tergo. Ja es ist sogar die Weise phantasiereicher Humoristen, z. B. unsers Jean Paul, in Einen Ausdruck zwei, ja noch mehre ähnliche Beziehungen zu legen, ohne daß wir Erklärer das Recht haben, mathematisch zu bestimmen, daß der Schriftsteller nur an diese, und keine andere Beziehung gedacht habe. Denn Vieldeutigkeit des Ausdrucks befördert das Spiel des Witzes. In dem Ausdrucke caudam trahat liegt also nicht allein der Begriff: ein Schaf sein, sondern auch zugleich ein Gegenstand des Spottes, Gelächters und der Beschämung. — Zur Empfehlung meiner Ansicht, daß ille und hic auf trames gehen und die Worte ille bis abit einen Zwischensatz bilden, will ich noch anführen, daß das Verbum abire nicht bloß von dem Abgehen lebendiger Geschöpfe vom Wege, sondern auch oft von leblosen und uneigentlich gebraucht wird, nach der Analogie von decedere, devertere, wie unten v. 218 ad sanos abeat tutela propinquos, und daß abit so viel ist als aberrat de recto tramite, wie wir Deutschen sagen: ich gehe vom Wege ab, aber auch: der Weg geht von der Straße ab. Außerdem bewegt sich bei der Annahme einer Parenthese von ille bis abit, der ganze Vordersatz, der den ersten Theil der Ver-

gleichung enthält (von velut bis partibus), gefälliger und periodischer. — Übersetzung: So wie in Wäldern, wo rings schweifende Schafe Irrthum von dem richtigen Bergpfade abführt, — jener Pfad geht linkshin, dieser rechtshin ab — gleicher Irrthum beide Haufen, aber in verschiedenen Richtungen bethört: in derselben Weise halte dich für unklug, so daß um nichts weiser jener, der dich auslacht, den Schwanz nachschleppet.

Der Ansicht, daß oben zwei Viehhaufen gemeint sind, entsprechen auch die unmittelbar nachher erwähnten beiden Classen der Narrheit: est genus unum stultitiae, et alterum, wo ich die beiden Genitive timentis und ruentis mit stultitiae genau verbinde, und nicht, wie Heindorf, bei den Participien hominis suppliren möchte. Denn dadurch würde die Sprache schleppend. Warum sollte man nicht sagen können: eine Classe von Narrheit, welche fürchtet u. s. w. Sehr lebendig, wie dies häufig ist, geht dann mit audierit v. 60 das Abstractum (stultitia) plötzlich in das Concretum (stultus) über, ohne daß dies durch das Wort stultus bemerkt ist. Amica v. 57 verstehe ich von der Geliebten (worauf die Stellung und Bedeutung des Wortes und die komische Gruppirung der ganzen Sippschaft führt) und setze daher hinter amica ein Komma, und verbinde honesta mit mater, wozu der Begriff ehrbar (im Gegensatze von amica) viel eher paßt als zu soror, welche cum cognatis in Verbindung zu bringen ist. Vielleicht nicht ohne schalkhafte Absicht des Dichters stehen amica und uxor an den beiden Flügeln der Gruppe, in gehöriger Entfernung von einander. Zugleich ist bemerkenswerth, mit welcher Kunst das Gefühl der Unruhe und des Schreckens in dem metrischen Baue des 58sten Verses ausgedrückt ist.

Ordnung des Examens.

Das öffentliche Examen wird in dem Lehrzimmer der ersten Classe Mittwochs und Donnerstags, den 20. und 21. März in folgender Ordnung Statt finden.

Am 20. März, Vormittags von 9 — 12 Uhr in Prima:

1. Geschichte der christlichen Kirche. Müller. 2. Tacitus. Derselbe. 3. Alte Geographie. Leopold. 4. Plato. Lange.

Nachmittags von 2 — 5 Uhr in Secunda:

1. Religion. Beck. 2 Curtius. Wiedemann. 3. Geschichte. Leopold. 4. Mathematik. Berkhan.

Am 21. März, Vormittags von 8 — 10 Uhr in Quarta:

1. Religion. Beck. 2. Latein. Lange. 3. Geographie. Schaumann.

Von 10 — 12 Uhr in Tertia:

1. Französisch. Wiedemann. 2. Cornelius Nepos. Leopold. 3. Mathematik. Schaumann.

Die Prüfung wird mit Choralgesang eröffnet und geschlossen. Zwischen den Lectionen werden einige Zöglinge auftreten und Reden und Gedichte vortragen, und namentlich der Primaner Heinrich Damköhler aus Kattenstedt eine lateinische Rede über die Worte des Horaz: Qui fit, ut nemo, quam sibi sortem, seu ratio dederit, seu fors objecerit, ulla contentus vivat (eigene Arbeit); und Eduard Schmidt aus Timmenrode eine deutsche über das Thema: Wie pflichtmäßig und ehrenvoll der Tod für's Vaterland sei (eigene Arbeit). Während der Prüfung werden die schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen vorgelegt.